

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 57 (1962)
Heft: 3-4-de

Vorwort: Zum Geleit
Autor: Laur, E.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Geleit

Durch Architekt Rudolf Schoch, Zürich, der inzwischen eine Professur an der Technischen Hochschule in Stuttgart angenommen hat, wo er an der Fakultät für Bauwesen ländliche Planung lehrt, haben wir im letzten Heft darlegen lassen, wohin unser ländliches Bauwesen steuert. Es scheint unseren Lesern gleich gegangen zu sein wie uns: der Verstand ließ sich überzeugen, doch das Gefühl konnte sich des Bedauerns nicht erwehren. Seither hat der Verband der Europäischen Landwirtschaft wiederum getagt, und die Frage des ländlichen Bauens ist erneut zur Sprache gekommen. Auf europäischem Boden, im Kreise der landwirtschaftlichen Techniker, ist die Entwicklung so weit vorangeschritten, daß man überhaupt nicht mehr daran zu denken scheint, welche reiche und schöne bäuerliche Tradition damit endgültig abgebrochen wird. Doch in unserem eigenen Lande, vor allem in den Reihen des Heimatschutzes, möchte man diesen Umbruch nicht einfach hinnehmen, sondern prüfen, ob und wie auch für die neue bäuerliche Betriebsweise sich Bauten gestalten lassen, in denen die Überlieferung fühlbar weiterlebt. Ob diese Bemühungen erfolgreich sein werden, wird die Zukunft erweisen.

Unzweifelhaft bestehen bleibt jedoch die Tatsache, daß das rein handwerkliche Bauen mit den traditionellen, altgewohnten Baustoffen, aber auch die Einteilung und Einrichtung von Haus und Hof, der Vergangenheit angehören. Das bedeutet, daß die klassischen Bauernhöfe unserer verschiedenen Landesgegenden immer rascher und bald endgültig zu ‚Baudenkmälern‘ werden, von denen wenigstens einige besonders reine Beispiele in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten bleiben sollten. Diese Einsicht ist nicht neu; in andern Ländern gehört sie schon längst zum Gemeingut der volkskundlich Gebildeten und ist, was mehr bedeutet, in die Tat umgesetzt worden.

Zwei Lösungen sind möglich: Charakteristische Bauerngehöfte werden an Ort und Stelle zu Museumshöfen gemacht, in denen die Besucher sehen können, wie unsere Bauern ehemals lebten und wirkten. Der Nachteil ist, daß solche Einzelhöfe weit zerstreut und in der Regel abseits vom Verkehr liegen; überdies fehlt die Möglichkeit, vergleichende Studien anzustellen, wenn der Interessierte von einer Gegend in die andere reisen muß, um die verschiedenen Hoftypen des Landes vor Augen zu bekommen.

So gelangte man denn schon vor Jahrzehnten – vor allem in den nordischen Ländern – zur Gründung der sogenannten Freilichtmuseen ländlicher Bauten. Auch in unserem Lande mit seiner reichen, ja weltberühmten ländlichen Architektur wurde der Gedanke vor zwei Jahrzehnten zur Diskussion gestellt. Kurz vor dem letzten Weltkrieg hat der Leiter der ‚Pro Campagna‘, Architekt E. Probst, Zürich, den Plan für ein solches Museum, für das er ein vor den Toren Luzerns gelegenes Gelände vorschlug, ausgearbeitet. Es ist auch im Heimatschutz eingehend besprochen worden und bildete sogar das Hauptthema des Jahresbottes 1940 in Schaffhausen. Man konnte sich jedoch nicht dazu entschließen, dem Projekt zu Gvatter zu stehen. Unser Land sei so klein, daß der Wißbegierige die verschiedenen Arten von Bauernhäusern unschwer an Ort und Stelle anschauen könne. Man befürchtete auch, daß es nicht möglich sei, die so verschiedenartigen Bauernhaustypen der Schweiz auf ein und demselben Gelände in natürlicher Weise zu versammeln. Anstelle eines schweizerischen, hätte man lieber kleinere regionale Freilichtmuseen gesehen. Doch man kam nicht mehr dazu, das weitschichtige Problem zu Ende zu diskutieren, denn der Krieg brachte andere Sorgen, und nachher hatten die damaligen Initianten, welche die allgemeinen Widerstände gespürt hatten, nicht mehr den Mut, die Idee erneut vor die Öffentlichkeit zu bringen.

Dafür führte man wenigstens die wissenschaftliche Inventarisierung unserer schweizerischen Bauernhäuser weiter. Gerade durch sie wurde die Erkenntnis jedoch immer deutlicher, daß der Bestand der klassischen alten Bauernhäuser in rapider Abnahme begriffen sei und daß sie sich vor allem in der Inneneinrichtung so rasch änderten, daß der ehemalige Zustand bald überhaupt nirgends mehr sichergestellt werden könne. Mit andern Worten: es sind weitere wertvolle Jahre verlorengegangen! Man hat zwar manchenorts sogenannte Heimatmuseen gegründet und in ihnen vor allem mobiles bäuerliches Kulturgut geborgen. Auch unsere Museen für Volkskunde, namentlich dasjenige von Basel, sind ausgebaut und bereichert worden, doch der Entschluß, auch unserem Lande endlich sein Freilicht- und lebensnahes Volkskundemuseum zu geben, ließ bis heute auf sich warten.

Nun wagen wir, wenigstens in dieser Zeitschrift, einen neuen Vorstoß. Wie unsere Leser sehen, ist es kein Geringerer als der Leiter der Schweizerischen Bauernhausforschung in Basel, Herr Dr. Max Gschwend, der ihnen den Plan entwickelt und darlegt, warum der letzte Augenblick, ein schweizerisches Freilichtmuseum, das denjenigen des Auslandes würdig wäre, zu gründen, gekommen sei, und was eine solche nationale Bewahrungsstätte für unsere alte bäuerliche Kultur etwa enthalten müßte. Es handelt sich um eine große gemeinschweizerische Aufgabe, die nur mit vereinten Kräften und in langen, nachholenden Jahren gelöst werden kann. Doch es trifft sich glücklich, daß durch den neuen Verfassungsartikel die Eidgenossenschaft nunmehr befugt, ja verpflichtet ist, Heimatschutzaufgaben von nationaler Bedeutung großzügig zu fördern und durchzuführen. Die Gründung eines schweizerischen Freilichtmuseums ist denkbar geeignet, um die Eidgenossenschaft als Förderin des Heimatschutzes und der Volkskunde in Erscheinung treten zu lassen. Wir hoffen, daß dieses Heft – und vor allem die überzeugenden Ausführungen Dr. Gschwends – als Weckruf wirken und das freudige Echo finden werden, das sie verdienen, und daß die Männer, welche fähig sind, den Plan zu verwirklichen, hervortreten und ohne Zögern an die Arbeit gehen werden. *E. Laur*

Ein schweizerisches Freilichtmuseum?

Ländliches Bauwesen im Umbruch

Wenn man durchs Mittelland fährt, hat man zwar den Eindruck, man reise durch eine vorwiegend bäuerliche Gegend. Und doch, auf vielen Strecken würde man bereits nicht mehr merken, daß man ein Dorf verlassen hat und sich schon im nächsten befindet, wenn nicht die Innerortstafel am Straßenrand es ankündigen würde. Überall wächst entlang der Hauptstraßen Haus um Haus aus dem Boden.

Die Dörfer zeigen noch häufig den Charakter einer ländlichen Siedlung. Aber wie viele Einbrüche ins Dorfbild sind nicht schon erfolgt? Die älteren, wissenschaftlich wertvollen Bauten werden immer seltener. Nur äußerlich herrschen noch die Bauernhäuser vor, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert sich entwickelten.

Warum lassen wir uns von dieser Fassade täuschen? Haben Sie nicht schon selbst auf sonntäglichen Wanderungen gesehen, daß unsere Dörfer weitgehend keine *Bauerndörfer* mehr sind? In vielen alten Bauernhäusern wohnen Arbeiter, kleine Angestellte, Beamte, jedoch nur noch selten Bauern. Wenn's gut geht, haben diese Bewohner ein Stück Land geerbt, das sie verpachten oder